

»Fressen ohne Ende / auf sicherem Gelände«.
Zu einer Poetik des Stoff-Wechsels bei Brigitta Falkner

I. Zur Einleitung

Ausgehen möchte ich von drei Zitaten aus dem Werk der österreichischen Gegenwartsautorin Brigitta Falkner, die anabole und katabole Prozesse und die Funktion von Skatologismen in Texten und hybriden Werken der experimentellen Literatur in den Fokus rücken. Diese Aspekte sollen die Schwerpunkte dieser Untersuchung bilden. Brigitta Falkners Schaffen ist nicht nur durch einen multimedialen und experimentell-autoreflexiven Charakter bestimmt, sondern auch durch Transformationsprozesse, die auf mehreren Ebenen stattfinden. Die Vermischung und Hybridisierung von Genres, Medien, wissenschaftlichen und literarischen Diskursen sind die zentralen Werkzeuge Falkners zur Herstellung von symbiotischen Werken, die sowohl traditionelle als auch unkonventionelle Gattungszuordnungen transzendieren und als fragwürdig erscheinen lassen.

Im Mittelpunkt des ersten Beispiels befindet sich das »Volksklo« als ein diskreter und metonymisch-synekdochischer Hinweis auf den Endpunkt eines Stoffwechselprozesses, der seinen Anfang am Biertisch genommen hat.

Das stille Örtchen befindet sich an der auch linear markierten Grenze zwischen Himmel und Erde, die zwei ›Tobreviere‹ im Sinne von Bereichen der ausgelassenen Freiheit voneinander trennt. Auch als Fluchtpunkt angelegt, markiert das Klo einerseits eine Art Zufluchtsstätte für Exkretion und Ausscheidung, andererseits eine von der Notdurft regulierte Stätte, die im übertragenen Sinne auch auf die sprachlichen Zwänge – auf die »Schrei[b]verbote« – diesmal der Palindromdichtung hindeuten. Es sind einerseits die Inszenierung der Zeichnung als topografischer Karte und andererseits der dadurch legitimierte Einsatz der homophonen Grapheme »(F)« und »(V)« als Legende bzw. Zeichenerklärung, die die Realisierung der künstlerischen Idee erst ermöglichen.

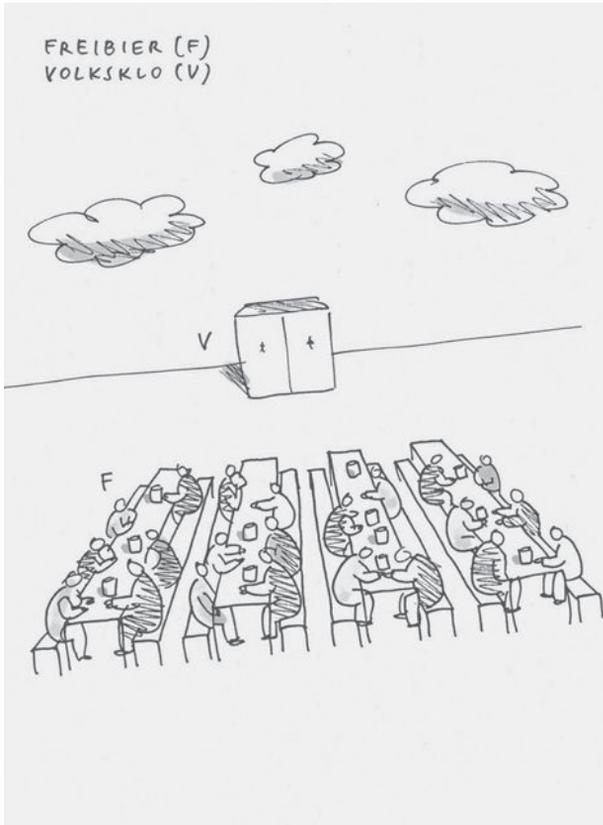
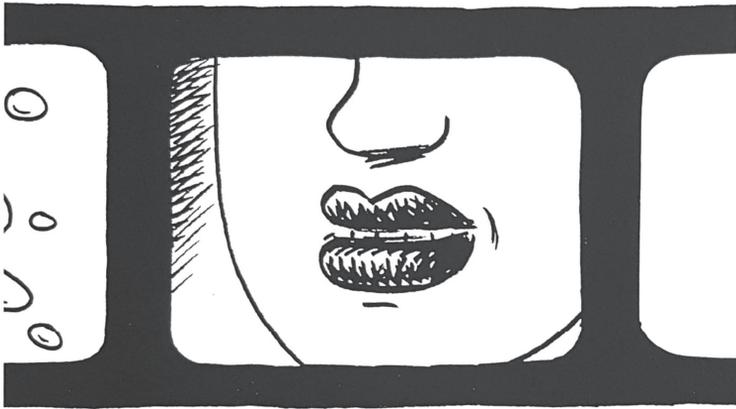


Abb. 1: *Volksklo (V), Freibier (F)*¹

Der Ausschnitt aus der lipogrammatisch² erzählten Lebensgeschichte der Figur Willi mit dem Titel *Prinzip i* zeigt einen Kraftausdruck, der sich in diesem Fall im Schnitt- bzw. Knotenpunkt von mehreren Verbotszonen befindet.

1 Brigitta Falkner: *TobrevierSCHreiverbot. Palindrome*, Wien/Klagenfurt 1996, S. 64. Vgl. auch das Cover der Zeitschrift *Freibord* 85 (1993).

2 Ein Lipogramm ist ein »Text, in dem der Autor vorschreibt, niemals einen Buchstaben zu verwenden, manchmal mehrere. Die Wörter, die diesen Buchstaben oder diese Buchstaben enthalten, sind somit verboten.« (»Lipogramme«: <https://www.ouliipo.net/ft/contraintes/lipogramme>, 20.04.2023, Übers. L.S.) Im konkreten Fall ist nur der Gebrauch des Vokals i erlaubt, alle Wörter, die andere Vokale enthalten, sind ausgeschlossen.



»Shit!« spricht Birgit scriptwidrig.

Abb. 2: *Prinzip i*³

Auf der lexikalischen Ebene ist der hier erscheinende Skatologismus Ausdruck eines allgemeinen menschlichen Bedürfnisses nach Erleichterung und Abreagieren des Ärgers durch eine Tabuverletzung. Seine zentrale Funktion besteht in der rhetorischen Intensivierung. Auf der selbstreferenziellen Ebene des Textes fungiert die »Scriptwidrigkeit« der Äußerung als Signal für eine methodische Beschränkung, die für die Textproduktion konstitutiv ist. »Shit!« ist in diesem Kontext sowohl das Adäquate als auch das Unpassende. Das, was als Ausweichlösung lipogrammatisch legitimiert ist – »Scheiße!« wäre doch ein Verstoß gegen das *i*-Prinzip –, gilt zugleich als unhygienische Sprachverwendung: und letztere nicht lediglich wegen deren abjekten Charakters, sondern als Anglizismus auch aus einer – heute eher obsolet gewordenen – sprachpuristischen Sicht.

Der kurze Comicstrip *Lest Ärsche!* soll die Aufmerksamkeit auf einen Begriff aus dem Analbereich lenken, der besonders in den oulipotischen⁴ Dichtungen Falkners relativ häufig auffällt.

3 Brigitta Falkner: *Fabula Rasa oder Die methodische Schraube*, Wien/Klagenfurt 2001, S. 131.

4 Der Begriff bezeichnet in Anlehnung an den »Werkstatt für potentielle Literatur« genannten Autorenkreis eine Literatur, die »nach mehr oder weniger einschränkenden Regeln« (François Le Lionnaise: *Das zweite Manifest*, in: Heiner Boehncke/Bernd Kuhne (Hrsg.): *Anstiftung zur Poesie. Oulipo – Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur*, Bremen 1993, S. 23–28, hier S. 24) verfasst wird. »In diesen Werken betrifft die

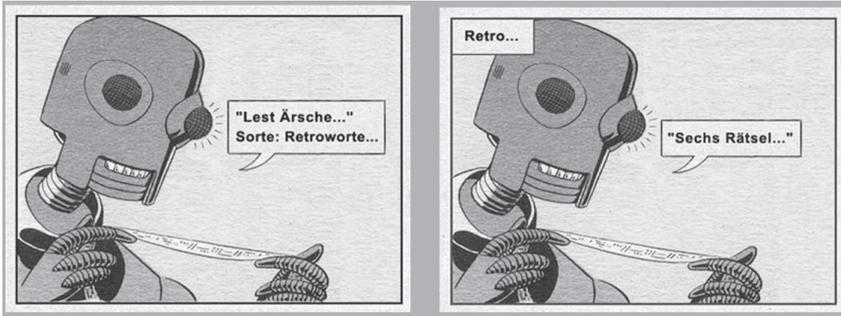


Abb. 3: *Lest Ärsche!*⁵

Der hier in der eher ungewöhnlichen Pluralform erscheinende Begriff für »Gesäß« oder für »Trottel, Dummkopf« erweist sich nicht nur als Lieferant für zahlreiche Redensarten und Wendungen als äußerst ergiebig, sondern für die methodische *Contrainte-Poesie*⁶ auch als eine vielfältig modellierbare und kontextualisierbare Buchstabenkombination.

Aufgrund dieser drei Beispiele lässt sich vorläufig feststellen, dass bei Falkner die Thematisierung von verschiedenen »Bereichen des Skatologischen« wie der »Hygiene und de[m] Schimpfwortgebrauch«, der »Biologie der Verdauungsprozesse« und die »literarisch-künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Skatologischen«⁷ in einem besonderen Kontext des sprachlichen Experimentierens erfolgt. Etabliert hat sich die von der germanistischen Forschung noch vergleichsweise wenig beforschte österreichische Autorin als Anagramm- und Palindromkünstlerin. In ihren letzten Publikationen – *Populäre Panoramen I* (2010) und *Strategien der Wirtsfindung* (2017) – entwirft sie aus ungewöhnlichen Perspektiven eine Poesie der verschiedenen Formen von Wahrnehmung und von biologischen Prozessen, die – wie es in den *Strategien* heißt – »[d]en Blicken

schöpferische Leistung [...] hauptsächlich alle formalen Aspekte der Literatur: Formzwänge, alphabetische, konsonantische, vokalische, syllabische, phonetische, graphische, prosodische, rimische, rhythmische und numerische Programme und Strukturen.« (Ebd., S. 23 f.)

5 Brigitta Falkner: Palindrome, in: manuskripte. Zeitschrift für Literatur 45 (2005), H. 167, S. 115.

6 Poesie, die einer oder mehreren Formzwängen unterliegt bzw. nach einschränkenden methodischen Regeln entsteht. Vgl. auch Anm. 4.

7 Sämtliche Zitate bei: Ingo Breuer und Svetlan Lacko Vidulić: Schöne Scheiße. Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur. Einleitung zum Themenschwerpunkt, in: Zagreber Germanistische Beiträge 27 (2018), S. 5–25, hier S. 9.

verborgen«⁸ sind. So imaginiert sich die Ich-Erzählerinstanz in den *Populären Panoramen I* während einer Zugfahrt in der Gestalt einer Stubenfliege, die »fortwährend riesige Essensmengen in [ihre] winzige Mundöffnung stopfen müsste«, um »die konstante Körpertemperatur aufrecht zu erhalten«.⁹ Außerdem beobachtet und beschreibt sie durch die Heranziehung eines fachbiologischen und anatomischen Vokabulars verschiedene physiologische Prozesse bei den Zugfahrenden im Abteil, so z.B. den »Verzehr von Schokoriegeln«¹⁰ oder schlicht die »Verschwendung metabolischer Energien«¹¹. In den *Strategien der Wirtsfindung* werden zwölf Formen des Parasitismus collagenartig vor Augen geführt. Hier dienen Prozesse des Fressens und Ausscheidens meistens als Mittel der Camouflage und der Mimikry, aber es wird auch ein Fall der Kryptobiose¹² poetisch erörtert.

Im Folgenden sollen Falkners künstlerische Strategien zur Erzeugung einer faszinierenden »Wissenschaftspoesie«, in der metabolische Prozesse eine grundlegende Funktion erfüllen, näher erläutert werden. Doch jenseits der literarischen Diskursivierung von Stoffwechselphänomenen bzw. der poetischen Transformation von naturwissenschaftlichen Diskursen stellt sich auch die Frage, in wie weit Falkners kombinatorische Buchstabenspiele (bei denen oft auch zu verwertender »Abfall« übrig bleibt) die eigenartige Rekontextualisierung von Readymades, die verblüffende und doch reibungslose Zusammenführung von weitverzweigten intertextuellen Bezügen als Spielarten einer *ars metabolica* zu fassen seien, durch die noch ungeahnte literarische Potenzen und »Energien« freigesetzt werden.

II. »Fressen auf sicherem Gelände«: Strategien der Wirtsfindung

Das 2017 erschienene Buch *Strategien der Wirtsfindung* folgt der Devise »Beschreibe parasitäre Systeme«¹³ und lädt den Rezipienten auf eine

8 Brigitta Falkner: *Strategien der Wirtsfindung*, Berlin 2017, S. 159.

9 Brigitta Falkner: *Populäre Panoramen I*, Wien 2010, S. 12.

10 Ebd., S. 182.

11 Ebd., S. 236.

12 Kryptobiose bzw. Anabiose bezeichnet einen »physiologischen Zustand bei Tieren und Pflanzen, in dem alle Lebensprozesse auf ein Minimum reduziert sind. Die A. dient dem Überleben unter extremen Umweltbedingungen, z.B. bei Trocken- oder Kälteperioden.« (»Anabiose«, in: <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie-kompakt/anabiose/> 581, 20.04.2023)

13 Falkner: *Strategien*, S. 18.

»Forschungsreise in die Mikrowelten«¹⁴ von Milben, Würmern, Asseln, Krabben, Bärtierchen und anderen »Wimmeltieren«¹⁵ ein. Außerdem werden sowohl ein ganzes »Spektrum mariner Verwandlungskunst«¹⁶, als auch faszinierende und oft ekelerregende Formen von mimikryhaften Metamorphosen in der Welt der Reptilien und der Insekten bildlich und sprachlich ausgebreitet.

Dieses Buch, das auf einer Mischung der Gattungen Graphic Novel, Bestiarium und biologischer Atlas beruht, verpackt das faktuale und wissenschaftlich nachprüfbare Wissen in sprachlich und zeichnerisch komplexe Gebilde, die im Text selbstironisch als »Stillleben«¹⁷ bezeichnet werden. Fokussiert wird in dieser eigenartigen Arthropodologie (Gliederfüßerkunde) und Acarologie (Milbenkunde) auf das Habitat, auf die Ernährung und Vermehrung, nicht zuletzt auf ethologische Aspekte der einzelnen Parasiten. Schockeffekte für die Leser entstehen durch das Sichtbarmachen ganzer parasitärer Lebenswelten in unseren Teppichen und Kissen, in Staubsaugerbeuteln, Sitzgarnituren und Tapeten, in den Plüschtieren der Kinder, die den Parasiten als das »perfekte Versteck« oder als Orte »temporären Verweilens«¹⁸ dienen. Diese für das Auge unsichtbaren Aufenthaltsorte werden metaphorisch »Inseln des Glücks«,¹⁹ »heiliger Gral«,²⁰ »wollige Wälder«²¹ oder »Tempel der Gastlichkeit«²² genannt. Die Schilderungen dieser Milieus umfassen ausführliche Einblicke in Prozesse »der Nahrungsaufnahme [...] und der Nahrungsumwandlung im Körper« wie auch in solche der »Abgabe der Abfallstoffe«,²³ »Herabrieselnde Hautpartikel / und Zellabfälle«, »Viren, / Pilzsporen und Zellhaufen«,²⁴ Haare, Schuppen und Nissen sind z.B. die Nahrungsquelle der Staubmilben. Mit dem unverkennbaren Falkner'schen Humor werden die Endergebnis-

14 Barbara Eder: Im Schlagschatten einer Zündholzschachtel, in: *Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder* 175 (2018), S. 108 f., hier S. 108.

15 Falkner: *Strategien*, S. 10.

16 Ebd., S. 125.

17 Ebd., S. 10.

18 Ebd., S. 14.

19 Ebd., S. 8.

20 Ebd., S. 11.

21 Ebd., S. 10.

22 Ebd., S. 11.

23 Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*, Bd. 3: Parasitismus – Zweckmäßigkeit, Stuttgart/Weimar 2011, S. 412.

24 Falkner, *Strategien*, S. 10.

se des »Fressen[s] ohne Ende / auf sicherem Gelände«²⁵ bzw. des »dem Fressen [F]röhnen[s]«²⁶ in Reime gefasst: »dezenate Spuren hinterlassend / (kugelig geformte Exkremete, / Streumuster und Signaturen, / passend zu den Garnituren)«.²⁷ In einer anderen Szene wird sogar ein mögliches Einswerden mit der »bei Gefahren [...] / [...] stumm / Kotbällchen ausscheidenden« »Milbenheit«²⁸ ausgemalt.

Zu den Passagen von höchster Poetizität gehört die Verdichtung einer Jagdszene, in der eine besondere Form des Stoffwechsels stattfindet:

... während die Raubmilbe ihrer Beute
unter dem sie bedeckenden Staub
Verdauungssekrete injizierend,
in den noch zuckenden Leib
das agglutinierende Serum
zu pumpen beginnt,
bis das Eiweiß zu schleimigen
Klumpen gerinnt,
und die halbverdaute,
tausend Tode stündlich
sterbende Beute –
endlich verzehrt
als flüssig-pampiges Mahl
ihrer Bestimmung zugeführt
und durch den Stichkanal
abgesaugt zu werden begehrt.²⁹

Doch in Falkners »Kuriositätenkabinett«³⁰ stößt man auf noch skurrilere Formen der parasitären Kolonisierung eines Wirtskörpers. Im siebten Kapitel wird über eine parasitäre Assel berichtet, die die Zunge eines Fisches absterben lässt und sich selbst als dessen Fressorgan installiert.³¹ Nicht weniger faszinierend und zugleich verblüffend ist die metabolische Reise des Fadenwurms, der die Ameisen parasitiert, indem er deren Hinterleib dem Aussehen nach in eine rote Beere verwandelt.³² Diese wird

25 Ebd., S. 10.

26 Ebd., S. 11.

27 Ebd., S. 14.

28 Ebd., S. 12.

29 Ebd., S. 22.

30 Larissa Tetsch: Organismisches Kuriositätenkabinett, in: Laborjournal, 3/2018, https://www.brigitta-falkner.org/kritiken/organismisches_kuriositaetenkabinett.html (20.02.2023).

31 Vgl. Falkner: Strategien, S. 100.

32 Vgl. ebd., S. 116 und 119.

von Vögeln verspeist, so kann der Wurm das gesamte Verdauungssystem des Vogels durchlaufen und defäkiert werden, um als Exkrement wieder in den Metabolismus der Ameisen zu gelangen.³³ Als letztes Beispiel sei die Kryptobiose – genauer: die Anhydrobiose (= Trockenstarre) als deren spezielle Spielart – des Bärtierchens erwähnt, auf das Falkner mit der Unterschrift »Bärtierchen, temporär tot« rekurriert:³⁴ Durch ein zeitweiliges Aussetzen seines Stoffwechsels kann dieser Parasit den extremsten äußeren physikalisch-chemischen und klimatischen Bedingungen standhalten.³⁵

Aus den aufgeführten Beispielen geht hervor, dass es den *Strategien der Wirtsfindung* darum geht, Poesie und biologisches Wissen in ein besonderes und zugleich eigenartiges »symbiotisches Wechselspiel«³⁶ zu bringen. Im Klappentext apostrophiert das Buch sich selbst als »ein hinter sinniges Gespinst aus faktengesättigter Erkenntnis und rauschhafter Poetisierung«.³⁷ Die Taxonomie von Peter Blume aufgreifend, kann man Falkners Arbeit zur »realistisch-fiktionalen«³⁸ Literatur einordnen, in der naturwissenschaftliche Konzepte und Erkenntnisse die Grundlage der Sinnkonstitution des poetisierten Textes bilden. Auf diese besondere Literarizität bzw. Poetizität der *Strategien* wird auch in mehreren Rezensionen hingewiesen. Christa Gürtler nennt Falkner eine »poetische Parasitologin«, die »auf singuläre Weise Wissenschaft und Poesie verbindet«.³⁹ Zu den Mitteln bzw. Merkmalen des Poetisch-Literarischen rechnet Gürtler den Vexierbild-Charakter der Text-Bild-Entwürfe, das chaotische Ineinander-

33 Vgl. ebd., S. 119.

34 Ebd., S. 161.

35 Vgl. ebd., S. 168 f. Vincenza Scuderi kontextualisiert das Motiv des Bärtierchens bei Falkner, indem sie auf inzwischen weit verbreitete popkulturelle Bärtierchen-Abbildungen hinweist (vgl. Vincenza Scuderi: *Literarische Grenzüberschreitungen: (un-)exakte Wissenschaften bei Brigitta Falkner*, in: Alexandra Millner/Dana Pfeiferová/Dies. (Hrsg.): *Experimentierräume in der österreichischen Literatur*, Pilsen 2019, S. 266–290, hier S. 284). Die Abbildung dieses Parasiten mit der Unterschrift »Bärtierchen, temporär tot« (Falkner: *Strategien*, S. 161) sei ein Beispiel für Falkners besonderen comic-künstlerischen Umgang mit »Elementen der Naturwelt« (Scuderi: *Literarische Grenzüberschreitungen*, S. 284). Jonis Hartmann bezeichnet Falkners Darstellungen der Kryptobiose als »[s]ehr interessante, fast narrative Beiträge« (Jonis Hartmann: *Da läuft der Flechtling*, in: *Fixpoetry*, 02.10.2017, https://www.brigitta-falkner.org/kritiken/da_laeuft_der_flechtling.html, 20.04.2023).

36 Vgl. Rückseite des Buchcovers von *Strategien der Wirtsfindung*.

37 Ebd.

38 Peter Blume: *Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur*, Berlin 2019, S. 144.

39 Christa Gürtler: *Flimmerbilder von Wimmeltieren*, in: *Die Furche* 49 (2017), S. 19.

fließen von Räumen und Zeiten, das Verwirrspiel mit den Perspektiven und Größenverhältnissen, die Grenzüberschreitungen zwischen Lebewesen, Lebensformen und deren ästhetische und mediale Grenzen transzendierende Veranschaulichung. Den ästhetischen Hauptkern sieht Gürtler in der von Falkner betriebenen sprachlichen Camouflage und Mimikry, welche letztendlich auf die »Ununterscheidbarkeit«⁴⁰ auf allen Ebenen hinauslaufen. Auch Martin Reiterer spricht von einer »wunderbar böse[n] Poesie des realen Unsichtbaren«.⁴¹ Das »ungeahnte Potenzial an Poesie und Thrillologie« der »Theorien der Biologie und Parasitologie« manifestiert sich laut Reiterer in Falkners Wortkunst und Buchstabenakrobatik, nicht zuletzt in ihren »schwindelerregenden Reimkaskaden«.⁴² Barbara Eder hebt ebenfalls das symbiotische Nebeneinander von verschiedenen Diskursen hervor: »Wie gut Sprachphilosophisches neben Entomologischem und Taxonomisches neben Poetologischem gedeiht, beweist Falkner auch an anderen Stellen ihrer metafikionalen Enzyklopädie.«⁴³ Die sich auflösende Grenze zwischen Fakt und Fiktion, zwischen Wissenschaft und Poesie führt sie auf ein Verfahren Falkners zurück, das sie als »Referenzgewirr«⁴⁴ bezeichnet.

Eine akribische Lektüre der *Strategien der Wirtsfindung* kann weitere Faktoren und Verfahren ans Tageslicht fördern, die zur besonderen Poetizität der Arbeit beitragen. Ein solches Erkennungsmerkmal lässt sich auf der Ebene der künstlerischen Sprachgestaltung identifizieren. Dies soll an einem Ausschnitt exemplarisch vorgeführt werden, in dem die Achillesferse des allresistenten Bärtierchens in einem atemlosen Stakkato artikuliert wird.

Kein Disaccharid
vermag indessen
vor dem Gefressenwerden
oder Säuretod
durch zersetzende Enzyme
zu schützen (geheime Waffen
der Lückensysteme);

40 Ebd.

41 Martin Reiterer: Böse Poesie des Unsichtbaren. Parasiten-Wissenschaft als Comic-Thriller: Brigitta Falkners »Strategien der Wirtsfindung«, in: Wiener Zeitung 22.03.2018, S. 29.

42 Ebd.

43 Eder: Im Schlagschatten einer Zündholzschachtel, S. 109.

44 Ebd.

keine kryoprotektiven
Proteine (wie jene
Frosttoleranz erhöhenden Substanzen)
können vor räuberischen Rädertierchen,
Springschwänzen, pathogenen Parasiten,
schlingpflanzenartigen Pilzhypen,
hyperaktiven Schopftintlingen,
im schlupfwinkeligen Totholz hausenden
aberranten Wirbellosen –
den Abertausenden
unbekannten Wesen
(deren Spuren
sich im fraktalen Moos verlieren)
und latenten
territorialen Gefahren bewahren,
die der Boden birgt
für die Bewohner
vom Stamm der Stummelfüßer
und deren Verwandten
im stickstoffarmen Moor,
zwischen Lehm, Schlick, Schluff
und Schlammersedimenten
wurmkranken Baumrudimenten
mit Schwambewuchs,
aus knorrigen Strünken büschelig sprießenden
sparrigen Schüpplingen, wie Furunkel
im Dunkeln leuchtenden Hallimaschen –
und epiphytischen Flechten;
im feuchten Moos
und basischen Mull,
wo Falllaub und Nadelstreu
zu Dung sich mischen;
im Reich der Funghi imperfecti,
kontraktilen Schlingfallen,
bei Berührung anschwellenden,
die Beute strangulierenden Ringzellen,
dreidimensionalen Fangnetzen
und klebrigen Nematodenfallen,
worin die kleinen prallen Tardigraden,
ungelenk wie Fleischrouladen,
mit ihren Bärenkrallen ...

... sich verfangen,
immer tiefer im Gewirr
der adhäsiven Hyphen
sich verstricken,

je mehr sie sich winden,
die schlingernden Fädchen
zu tödlichen Schlaufen verknoten,
indes sie (statt sich zu häuten)
an den Hyphen haften
wie am klebrigen Pech.
Abzuraten sei im übrigen auch
vom Genuss gewisser Schlauchpilzarten,
deren in den Därmen
winziger Lebensformen
auskeimende Sporen
ihre Opfer von innen verdauen:
HARPOSPORIUM ANGUILLULAE
Das Grauen hat einen Namen.⁴⁵

Die rhythmische und klangliche Komplexität des Gedichts lässt sich neben der variationsreichen Reim- und der oft vielfach verschachtelten syntaktischen Struktur der Sätze auf solche rhetorischen Stilmittel wie extensiv eingesetzte Assonanz und Alliteration zurückzuführen. Die optische Anschaulichkeit der Buchseite wird auf diese Weise von einer besonderen Akustik flankiert, die dazu führt, dass sich der Text von seiner »sprachlich-referentiellen Funktion«⁴⁶ entfernt und zu einem asemantischen Klangkunstwerk wird. Ein weiteres, für die Textgestaltung konstitutives sprachliches Mittel ist einerseits die Wortfigur der mit der Alliteration verwandten Paronomasie,⁴⁷ andererseits die Figuren der Häufung. Besonders die Figuren der Assonanz und der Paronomasie ermöglichen durch ihr Potenzial, Unterschiedliches in Gleichklingendes zu verwandeln, oder semantisch abgelegene Begriffe aufgrund der Ähnlichkeit der Signifikanten zusammenzuführen, Effekte der Ununterscheidbarkeit bzw. sprachliche Mimikry zu erzeugen.

Ein weiteres Erkennungsmerkmal einer hochgradigen Poetizität ist der experimentelle und selbstreferenzielle Charakter der *Strategien der Wirtsfindung*. Als ein solcher autoreferenzieller Hinweis lässt sich ein Zitat aus einem Artikel der Zeitschrift *Baublatt* vom 26.01.2012 auslegen, in dem es über die Laubenvögel heißt: »Sie bauen Gänge aus Zweigen,

45 Falkner: *Strategien*, S. 170 f.

46 Boris Previšić: II.1.2. Klanglichkeit und Textlichkeit von Musik und Literatur, in: Nicola Gess/Alexander Honold (Hrsg.): *Handbuch Literatur & Musik*, Berlin/Boston 2017, S. 39–54, hier S. 51.

47 Heinrich Lausberg: *Elemente der literarischen Rhetorik*, Ismaning 1990, S. 150 (§ 458): »Die Grenzen von der silbischen Alliteration zur Paronomasie (§ 277) sind fließend.«

dekorieren diese mit Steinchen, Knochen und anderen ›Objets trouvés‹ und machen sich dabei eine optische Täuschung zunutze.«⁴⁸ Selbst dieses Zitat aus einer Fachzeitschrift fungiert für Falkner als ein *objet trouvé*, als ein Readymade, welches zusammen mit anderen zahlreichen Text- und Bildzitaten aus Biologie, Philosophie, Literatur und Kunst ein vielschichtiges intertextuelles und interpiktorales Netz bildet. In einigen Rezensionen wird die Meinung vertreten, »[g]enerisches Material ihrer Collagen sind Zeichnungen und Gedichte aus eigener Züchtung, mal umrankt, mal überwuchert von den Zitaten der anderen. Wer hier von wessen Worten zehrt, bleibt unklar.«⁴⁹

Vincenza Scuderi erkennt in Falkners »metanarrativen« Statement die Beschreibung »einer genauen kompositorischen Strategie«,⁵⁰ an der sich die Autorin orientiert. Die optische Täuschung ihrerseits ist nicht lediglich das Thema der *Strategien*, sondern ein vielfach eingesetztes Mittel, um den Leser zum Verweilen und Eintauchen in diese brisanten Welten zu animieren.⁵¹

Hinsichtlich der Selbstbezüglichkeit sei abschließend noch ein Zitat aufgegriffen, in dem Falkner mit viel Selbstironie die eigene außer- und innerdiegetische Position schildert:

Als ein des gelehrten Gedankenguts
der Experten – der Taxa, Torten
Termini des Fachgebiets
der Tardigradologie,
sprich Bärtierchenkunde Unkundiger,
als Vertreter vollmundiger,
teils privater, teils belehrender,
wiewohl würdiger –
aus unsteter
(des Wahrheitszertifikats entbehrender)
Quelle gespeister Thesen,
ist der Autor
der verbosten Elaborats
womöglich Dichter
und als solcher
nicht der Wahrheit,

48 Falkner: *Strategien*, S. 123. Für das Original vgl.: <https://www.baublatt.ch/baubranche/baukunst-ist-auch-verfuehrungskunst-9866> (11.02.2023).

49 Eder: *Im Schlagschatten*, S. 108.

50 Scuderi: *Literarische Grenzüberschreitungen*, S. 283.

51 Vgl. z.B. Falkner: *Strategien*, S. 126.

der nackten (Horaz)
verpflichtet, den Fakten,
deren Verifizierung
die Aufgabe des Lektorats
zu sein habe.⁵²

Dieses Gedicht ist ein weiterer Beleg für die ingenüose Rhetorik Falkners. Die dichterische Lizenz wird einerseits mittels traditioneller Stilmittel wie der *captatio benevolentiae*, des Bescheidenheits- und des Unsagbarkeitstospos, andererseits durch explizite (Horaz' Diktum von der »nuda Veritas«) und implizite (Aristoteles' Geschichtsschreiber-Dichter-Dichotomie) Verweise auf antike Autoritäten in Anspruch genommen.

Dass der Duktus und das Vokabular des Buches auch die Rezensionen parasitär »befällt«, davon zeugen zahlreiche Formulierungen, die »auffallend häufig auf eine Digestions- und Stoffwechselmetaphorik zurückgreifen«.⁵³ Für Martin Reiterer ist das Buch eine »Augenweide« bzw. ein »Augenschmaus«.⁵⁴ Barbara Eder beschreibt Falkners textproduzierendes Verfahren wie folgt: Falkner, so heißt es, »zapft [...] Diskurse aus Biologie, Philosophie und Metaphysik an, um sie sich einzuverleiben, speist Artfremdes ein in ihr immer dichter werdendes Netz aus Worten und Bildern.«⁵⁵ Nicht zuletzt kann man nicht umhin, die bereits zitierte Formel »poetische Parasitologie«⁵⁶ als ein Anzeichen dafür anzusehen, dass man sich auch von der Falkner'schen Alliterationskunst gerne infizieren lässt.

III. Wortwechsel als Stoff-Wechsel: Von »Wortdurchfall«, »Stuhldrang und Ausdruckszwang«⁵⁷ in AU! Die methodische Schraube

Das Buhlen zweier Männer (Karl und Paul) um die Gunst einer Frau (Ruth) ist das Hauptthema des lipogrammatistischen bildlosen Comics

52 Ebd., S. 166.

53 So heißt es in der Ankündigung der Tagung »Ars metabolica. Stoffwechsel und Digestion als literarisch-kulturelle Prozesse«, aus der der vorliegende Beitrag hervorgegangen ist. Vgl. <https://networks.h-net.org/node/79435/discussions/7949764/cfp-ars-metabolica-stoffwechsel-und-digestion-als-literarisch> (11.02.2023).

54 Reiterer: Böse Poesie des Unsichtbaren, S. 29.

55 Eder: Im Schlagschatten, S. 108.

56 Gürtler: Flimmerbilder, S. 19.

57 Brigitta Falkner: AU! Die methodische Schraube, in: Dies.: Fabula rasa oder Die methodische Schraube, Wien/Klagenfurt 2001, IX/20. Anstatt von Seitenzahlen wird aus dem bilderlosen Comic mithilfe der Panelnummerierung zitiert.

AU! Die methodische Schraube. Der Konkurrenzkampf wird in Form von Wortgefechten und alternativen Duellszenarien auf verschiedenen diegetischen Ebenen ausgetragen. Die Figuren existieren durch und in der Sprache, ihre Konflikte sind sprachlicher Natur, die darin besteht, dass sie einander rhetorisch zu übertreffen versuchen, während sie die Einschränkung auf die beiden Vokale gewollt-ungewollt respektieren müssen. Ein wesentlicher Teil der Geschichte spielt in einem Gasthaus, in dem reichlich gegessen und getrunken wird. Lipogramatisch bedingt steht für die »Nahrungszufuhr«⁵⁸ fast ausschließlich das Gulasch⁵⁹ zur Verfügung, jedoch scheint die Vokabeinschränkung der Getränkearte bzw. dem »Bacchanal« und dem »Saufquartal«⁶⁰ nichts anhaben zu können, denn notfalls kommen ingeniose Alternativbezeichnungen zur Hilfe: »Purpursaft aus Burgund«.⁶¹ »Ruth trank Schampus aus Karls / Hut, Karl trank Rum aus Kuba«⁶², »Babs Husband trank Asbach *Ur-* / *alt*, Babs Schnaps, Paul Punsch, / Gustl Grappa und Arthur trank / Fruchtsaft – nur Butz trank Aqua pur«.⁶³ In einer meist unverblühten, manchmal sogar derben Ausdrucksweise wird auch über Prozesse und Ergebnisse der Exkretion berichtet: »als Harndrang Karl zum Abbruch / zwang; Karl austrat, Harn abschlug...«⁶⁴; Stardramaturg Urs »zum Harnabschlagplatz aufbrach«⁶⁵; »Tsts, tut man das?« frug / Ruth, als das *Faux pas* – *furzkrach* – / aus Karl Arsch fuhr«⁶⁶. Als Beispiele für den pejorativen Gebrauch von skatologischen Begriffen kann man die Szene aufführen, in der Arthurs [Schopenhauer; LS⁶⁷] Hund »Butz [...] auf Karls Schuh [kackt]«⁶⁸ bzw. diejenige,

58 Ebd., XV/36.

59 Vgl. ebd., VIII/50, 52, 58.

60 Ebd., X/5.

61 Ebd., XI/8.

62 Ebd., XI/30.

63 Ebd., XI/32.

64 Ebd., IX/55.

65 Ebd., XII/11.

66 Ebd., XI/50.

67 Aus lipogrammatischen Gründen darf der Nachname des Philosophen lediglich im Bereich der Fußnoten erscheinen (vgl. VIII/26 und das Bildzitat im Panel IX/40, in dem Wilhelm Buschs berühmte Karikatur über Schopenhauer und Butz – wahrscheinlich aus lipogrammatischen Gründen – in gekappter Form erscheint). Aufgrund der Namensidentität zwischen dem Hund der *Methodischen Schraube* und Arthur Schopenhauers letztem Pudel ist die außertextuelle Referenz ebenfalls eindeutig.

68 Falkner: *AU! Die methodische Schraube*, VIII/65.

in der »Paul [...] Karls Dartuung [...] kurz / und knapp als »Furz« und »schlapp« / abtat...«.69

Aus der Sicht einer sprachreflexiv orientierten *ars metabolica* muss man jedoch jene Szene als zentral betrachten, in der die Wirk- und Überzeugungskraft der Sprache – diesmal der gesprochenen Rede – als Digestion und Defäkation von Worten dargestellt wird.

Mithilfe des Halbfettdrucks wird der Leser sogar optisch durch diesen metabolischen Prozess geleitet, während in den kommentierenden Panels die das lipogrammatische Prinzip schöpferisch ausnutzende Bezeichnungsvielfalt für Verdauungsorgane und -prozesse (»**Schlund und Mastdarm**«, »**Arsdarm**«, »**Wurstmanufaktur**«, »**Darrmausgang**« bzw. »**Darmausgang**«, »**Anus**«, »**Stuhl**«, »**Furz**«, »**Stuhl drang und Ausdruckszwang**«, »**Durchfall**«)70 zelebriert wird. Es ist wiederum der eigenartige Humor, mit dem der ›Ausdruckszwang‹ – auch selbstreflexiv deutbar als Hinweis auf die selbstauferlegten oulipotischen Contraintes – mit metabolischen Notsituationen verknüpft wird. Das in diesen Panels in Form einer Suada ausgebreitete metabolische Vokabular widerlegt die Unmöglichkeit des methodisch eingeschränkten Sprechens: ›Wort-‹ bzw. ›Ausdrucksdurchfall‹ und Vokalenzug stehen in einem paradoxen komplementären Verhältnis.

69 Ebd., XIV/16.

70 Ebd., IX/9–IX/22. Herv. i.O.



Abb. 4: *AU! Die Methodische Schraube*⁷¹

IV. »am arsch der / metasprach«:⁷² Malediktologie bei Falkner

In ihrem bereits erwähnten Beitrag zu den *Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur* weisen Breuer und Vidulić darauf hin, dass »kaum ein anderer Begriff so ›deutsch‹ zu sein [scheint] wie der Begriff ›Scheiße«. Der deutsch-türkische Kabarettist Şinasi Dikmen vermutete sogar in einem satirischen Bonmot, dass ›der Arsch in Deutschland wichtiger als der Kopf ist.«⁷³ Sie erwähnen ebenfalls, dass der »Erforschung des Schimpfwortgebrauchs, d[er] Malediktologie« anscheinend gelungen sei, »eine Anal- und Exkrementfixierung der deutschsprechenden Bevölkerung nachweisen zu können.«⁷⁴ Eva Riedi kommt nach einer empirischen Auswertung der deutschen Pop-Literatur der 1990er Jahre auf das Ergebnis:

Neben der Verwendung der Vokabel »Scheiße« kommt auch die Vokabel »Arsch« in einer auffallenden Häufigkeit vor. Auch dieses ›Vehicle‹ kann als Teil von Komposita auftreten, z. B.: »Arschsäcke« (»Faserland«), »Arschgesicht« (»Soloalbum«) oder »Arschphysiker« (»Soloalbum«). Die meistgebrauchte Vokabel im Zusammenhang mit »Arsch« ist sicherlich »Arschloch«, als fluchartiger Ausruf.⁷⁵

In Brigitta Falkners Texten ist die Verwendung des Begriffs »Arsch« und dessen Variationen meistens durch das streng-formale methodische Sprechen bedingt. Bereits in ihrem ersten Anagrammgedicht mit dem Titel *heraus mit der sprache*,⁷⁶ in dem auch einige Exkrementbezeichnungen vorkommen, wird die starke buchstabenkombinatorische Verwandtschaft von »arsch« mit dem Wort »sprache« einerseits zur Schau gestellt, andererseits wird die Vokabel mehrfach in überraschende und vielschichtige Bedeutungszusammenhänge übertragen. Der Devise der aus dem titelgebenden Vers bereits permutierten Anfangszeile – »he! permutier das rasch«⁷⁷ – folgend, werden im Gedicht traditionelle Topoi der Dichtung

71 Ebd., IX/13–IX/18.

72 Brigitta Falkner: *heraus mit der sprache*, in: Dies.: *Anagramme Bildtexte Comics*. Wien 1992, S. 7–8, hier S. 7. Das Gedicht ist ursprünglich erschienen in der Zeitschrift *Freibord* 65 (1988), S. 82.

73 Breuer/Vidulić: *Schöne Scheiße*, S. 6.

74 Ebd.

75 Eva Riedi: *Rhetorik der Ausgrenzung. Die Ästhetisierung des Alltags in der deutschen Pop-Literatur der 1990er Jahre*, Dissertation an der Universität Freiburg/Schweiz, 2008, S. 70. <https://doc.rero.ch/record/10682/files/RiediE.pdf> (21.02.2023).

76 Falkner: *heraus mit der sprache* (vgl. Anm. 72).

77 Ebd., S. 7.

und des Dichtens (Musenanrufung, Museninspiration, regelbedingtes und regeltranszendierendes Dichten, Flüchtigkeit der poetischen Gebilde) in einem sexualisierten und manchmal sogar grob-drastischen, kombinatorischen Regeln untergeordneten Sprachgewand dekonstruiert und ironisch verfremdet.

Der in Minuskelschrift gehaltene Text wird von Wörtern in Versalschrift unterbrochen, letztere dient der nachdrücklichen Formulierung – wie es im Gedicht heißt: »rauscht d irre emphase / der pisse?«⁷⁸ Dieser Typografie ist neben der optischen Rezeptionslenkung auch die Entstehung von Mehrdeutigkeit zu verdanken. So lässt sich im bereits zitierten ersten Vers (»he! permutier das rasch«) die Vokabel »rasch« sowohl als Adverb als auch als Substantiv (»das Rasch«) lesen. Im zweiten Fall eröffnet sich eine Lesart des Textes, nach der der emphatische Aufruf zum Permutieren von »rasch« zu »arsch«, was im darauffolgenden Vers auch durchgeführt wird, im Bewusstsein einer Regelverletzung erfolgt. Die Subversion zielt auf den »purist[en] am arsch der / metasprach« und auf die von ihm repräsentierte sprachhygienische Position. Ebenfalls subvertiert wird die traditionelle Gattung der Reimgedichte, indem sie mit einer abjekten Körperflüssigkeit verbunden wird: »hurra, d i echtes sperma / sicher spürt das herma / husch, d erste paarreim / rutscht dem pharisäer / aus d präser«.⁷⁹ Dichtung als (zufällige?) Ausscheidung von Körperflüssigkeit am Höhepunkt eines fragwürdigen Lustempfindens? Vielmehr findet in diesen Versen »eine dezidierte Auflehnung gegen Normierungszwänge statt, indem tabuisierte Körperöffnungen und [...] das Ausscheiden von Körperflüssigkeiten [...] beschrieben werden«.⁸⁰ Die der Anagrammkunst inhärente existentielle Situation einer gleichzeitigen selbstaufgelegten »Sprachkrise« (reduziertes Material, »Sprachschwund«⁸¹) und Ausdrucksnot (Diktum der Wortschöpfung) wird im Gedicht u.a. mittels eines biologisch-anatomischen und umgangssprachlich-vulgären Vokabulars zum Gegenstand der Reflexion gemacht: Die Muse »herma spurt«,⁸² also tut das, »was erwartet, befohlen wird«,⁸³ sie lässt aber zugleich ihre »scham« (auch doppeldeutig!)

78 Ebd., S. 8.

79 Ebd., S. 7 f.

80 Breuer/ Vidulić: *Schöne Scheiße*, S. 21.

81 Benedikt Ledebur: *Aphatischer Muse Rede. Zu den Arbeiten Brigitta Falkners*, in: Ders.: *Ein Fall für die Philosophie. Über Dichtung, Rhetorik und Mathematik*, Wien 2014, S. 209–222, hier S. 213.

82 Falkner: *heraus mit der sprache*, S. 7.

83 Siehe <https://www.duden.de/rechtschreibung/spuren> (21.02.2023).

spüren. Wenn »hermas arsch [...] perdü...« ist, dann verschwindet auch die »sprache«, so wird »HERMA dürr aseptisch« und »metaphernscheu«. ⁸⁴ Wenn »da pratermuschis eher / rar, DICHTERMÜH passé / satire – prüder schmah« werden, wird die Dichtung zu einer »aphatischer muse rede«. ⁸⁵ In der Metapher des »hermetische[n] Ehepaar[es]«, in der Gestalt der/des androgyn anmutenden »herma« – »der (sic!) herma hat super / straps und nieder – er auch« ⁸⁶ – drückt sich auch eine ambivalente Einstellung der Autorin aus, die die Kritik an die formalen Vorgaben der »hure« genannten »metasprache« bzw. der daraus folgenden Aphasie als »die radikalste Art des Verschwindens der Sprache« ⁸⁷ in einer »semantisch selbstreferenziellen«, »streng-formalen« ⁸⁸ Poesie selbstironisch artikuliert. Dieses Paradoxon kommt bereits im Titel zum Vorschein, den Benedikt Ledebur als »programmatisch aber zweideutig« ansieht: »»heraus« kann ja, denkt man sich selbst dort, wo die Sprache sitzt, sowohl als »weg« wie »her mit ihr« verstanden werden«. ⁸⁹ Jeder Adept einer »aphatischen« Muse wird als »sprachdeserteur, / der ar-arsch-euphemist!« ⁹⁰ eingestuft, so heißt In-der-Sprache-bleiben notwendigerweise auch dem Dysphemismus zu dienen.

Als Beispiel für den Gebrauch von »arsch« in einem palindromischen Textzusammenhang soll auf ein Comicstrip Falkners mit dem Titel *mausetot?* kurz hingewiesen werden, in dem sich die Vokabel gerade in der Symmetrieachse der Konstruktion befindet, während der Triglyph »sch« die Symmetriemitte besetzt hält:

84 Sämtliche Zitate: Falkner: heraus mit der sprache, S. 7.

85 Ebd., S. 8.

86 Ebd.

87 Ledebur: Aphatischer Muse Rede, S. 212.

88 Ebd., S. 211.

89 Ebd., S. 212.

90 Falkner: heraus mit der sprache, S. 8.

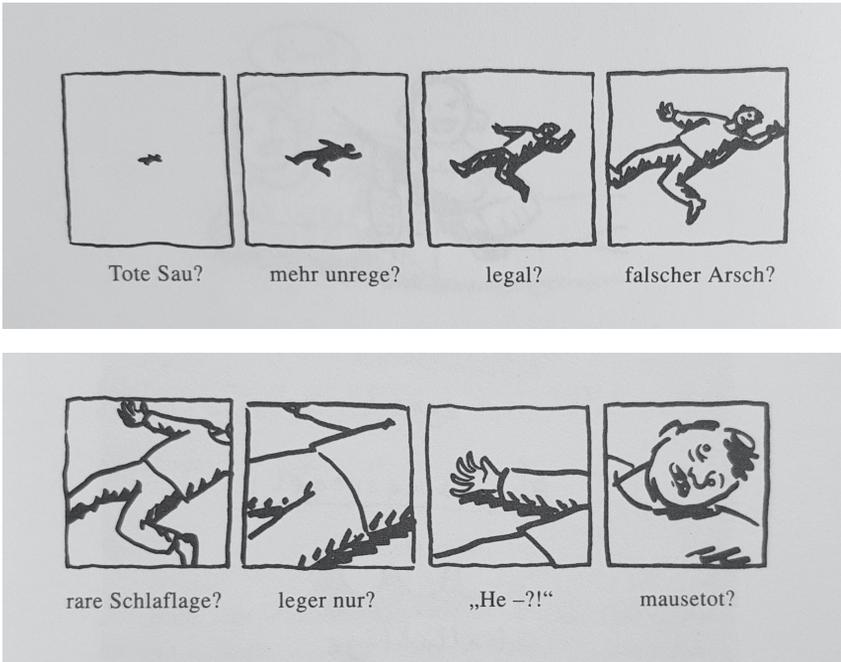


Abb. 5: *mausetot?*⁹¹

Auf diese Weise wird auf eine Buchstabenkombination aufmerksam gemacht, die auch zum Basisvokabular der Falkner'schen Palindrome und Anagramme zu gehören scheint. Neben dem bereits erwähnten Comicstrip *Lest Ärsche!* begegnet man dem Ausdruck auch im Gedicht *und scheert ihr rosenbaertlein ab (arp/zürn)*⁹², außerdem wird z.B. die Figur Karl in *AU! Die methodische Schraube* an einer Stelle als »Facharsch«⁹³ bezeichnet. Liest man die Wendung »falscher Arsch« in *mausetot?* selbstreferentiell, lässt sich die »Falschheit« des Wortes »Arsch« einerseits als Hinweis auf die

91 Brigitta Falkner: *mausetot?*, in: Gerhard Grössing (Hrsg.): *Lehrbuch der literarischen Mathematik*, Wien 1998, S. 230 f. (Auch erschienen unter dem Titel *Tote Sau?* in: Falkner: *TobrevierSCHreiverbot*, S. 42 f. Zu einer ausführlichen Analyse des Comicstrips vgl. Kap. III.5 in: Sata, Lehel: »Flüchtige Architekturen«. *Avantgarde-Rezeption und experimentelle Multimedialität bei Brigitta Falkner*, Wien 2022, S. 254–278.)

92 Brigitta Falkner: *und scheert ihr rosenbaertlein ab*, in: Falkner: *Anagramme, Bildtexte, Comics*, S. 14.

93 Falkner: *AU! Die methodische Schraube*, VIII/4.

Unbeständigkeit des Buchstabengefüges, andererseits auf das Gleichzeitig-Andere und Spiegelverkehrt-Selbstidentische auslegen.

V. Anagrammieren als Stoff-Wechsel

Die im Zusammenhang mit der sogenannten »experimentellen Literatur« bis heute noch nicht abgeschlossene Debatte über die Adäquatheit der Anwendung eines naturwissenschaftlichen Terminus *technicus* auf literarische Phänomene⁹⁴ bzw. über den epistemologischen Gewinn einer »metaphorische[n] Vereinnahmung«⁹⁵ eines solchen Begriffs mahnt auch in Bezug einer Übertragung von biologischen Stoffwechselprozessen auf die Funktionsweise der literarischen »écriture sous contrainte«⁹⁶ zur Vorsicht. Doch bereits die Definition des Stoffwechsels im *Historischen Wörterbuch der Biologie* lädt zu einer solchen Analogisierung mit der kombinatorischen Gedichtkunst geradezu ein. Wird hier der Stoffwechsel als »die Gesamtheit der Prozesse der Veränderung der von einem Organismus aus seiner Umwelt aufgenommenen Stoffe, deren Verwertung und eventuell Umwandlung zu körpereigenen Stoffen sowie des kontrollierten Abbaus und Austauschs der im Körper vorhandenen Stoffe«⁹⁷ definiert, lassen sich vor allem zu den »text- und sinnpermutativen Formen«⁹⁸ der Sprachkombinatorik, hier besonders zum Anagramm und zum »textdifferenten Palindrom«, seltener auch zu den »lesepermutativen Formen« wie z.B. den von Falkner bevorzugten »textidentischen Palindromen«⁹⁹ Parallelen aufstellen. Nicht selten dient den Anagrammgedichten Falkners – ähnlich wie bei ihrem wichtigsten Vorbild, Unica Zürn – eine Gedichtzeile aus einem fremden Text als Ausgangspunkt, der als ›Stoff‹ aus der textuellen

94 Vgl. Christoph Zeller: Literarische Experimente. Theorie und Geschichte – eine Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Literarische Experimente: Medien, Kunst, Texte seit 1950, Heidelberg 2012, S. 11–54, hier S. 12.

95 Marcus Krause/Nicolas Pethes: Zwischen Erfahrung und Möglichkeit. Literarische Experimentalkulturen im 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hrsg.): Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert, Würzburg 2005, S. 7–18, hier S. 10.

96 Uwe Schleypen: Schreiben aus dem Nichts. Gegenwartsliteratur und Mathematik – das *Ouvroir de littérature potentielle*, München 2004, S. 64.

97 Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie*, Bd. 3, S. 410.

98 Ulrich Ernst: Permutation als Prinzip in der Lyrik, in: *Poetica* 24 (1992) H. 3/4, S. 225–269, hier: S. 225.

99 Ebd., S. 226.

›Umwelt‹ aufgenommen und angeeignet, ab- und neu aufgebaut, schließlich zum permutierten ›Stoff‹ des eigenen (Text-)Körpers wird. Eine autarke Stoffökonomie und rekursive Verwertungsprozesse von (text-)körperlichen Buchstaben bilden ebenfalls die Basis der Palindrome.

In den im *Historischen Wörterbuch der Biologie* versammelten wissenschaftlichen Textbelegen zum Thema »Stoffwechsel« stößt man wiederholt auf Charakteristika, mit denen die innere Dynamik der sprachlichen Zwangsformen in ein Korrespondenzverhältnis gesetzt werden kann. So kann das Konzept der »immerdauernden Zersetzung der Theile«¹⁰⁰ als lebensunterhaltende Bedingung die prinzipielle Offenheit und Unendlichkeit der anagrammatischen Umwandlung von sprachlichen Einheiten evoziert werden. Die aus dem 19. Jahrhundert stammende These, nach der der Stoffwechsel statt »Stoffaustausch« eher als »Stoffumwandlung« aufgefasst werden soll, die eine »Qualitätsänderung von Stoffen«¹⁰¹ bewirke, betont das Gleichbleibende des Basismaterials,¹⁰² das in den einzelnen Versen eines Anagrammgedichtes zu neuen Sinnqualitäten permutiert wird. Die Überführung einer organischen Qualität in eine neue wird vom deutschen Arzt und Astronomen Franz von Paula Gruthuysen als Übergang des »Tropfbarflüssigen« in die »festweiche Form« des Organischen¹⁰³ beschrieben. Als »festweiche« Formen lassen sich auch die kombinatorischen sprachlichen Gebilde einordnen, besonders wenn man eine Deutung des Begriffs vor Augen hält, die Friedrich Pfaff 1855 vorgelegt hat:

Doch wir wollen davon ganz absehen, wir wollen die neptunistische Theorie in weiterer Ausdehnung, als irgend ein Neptunist selbst, voraussetzen, wir wollen zugestehen, es sei gar nichts aufgelöst gewesen, es sei Alles, die ganze Erdmasse, nur von Wasser durchdrungen und dadurch in ›festweichem‹ Zustan-

100 Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie*, Bd. 3, S. 410.

101 Ebd.

102 Weitere Belege aus dem HWB: Vorstellung der Selbsterneuerung der Organismen durch den beständigen Austausch ihrer Stoffe (vgl. ebd., S. 414); Fragen nach der Identität des Organismus – die Identität des Organismus sieht Locke in dem kontinuierlichen und organisierten Zusammenhang der Teile, die ihn im Laufe seines Lebens ausmachen (vgl. ebd.). 1799 schreibt Schelling: »Dadurch eben unterscheidet sich das Organische vom Todten, daß das Bestehen des erstern nicht ein wirkliches Seyn, sondern ein beständiges Reproducirtwerden (durch sich selbst) ist« (zit. nach ebd., S. 416). Für K.F. Burdach (1810) beruht das Charakteristische der Organismen auf ihrer Aktivität, durch die sie überhaupt erst Bestand haben können. Die Existenz eines Organismus sei darauf angewiesen, »daß er ununterbrochen sich erzeugt; seine Materie wechselt kontinuierlich, aber ihr Verhältniß, namentlich ihre Form, bleibt kontinuierlich sich gleich; in ihm finden wir kein reines Seyn, sondern ein stetes Werden« (ebd.).

103 Ebd., S. 410.

de gewesen. Wie viel wäre dazu Wasser nöthig? Wir haben viele mineralische Bestandteile, die, von Wasser durchdrungen, eine knetbare, nachgiebige Masse darstellen, durch dasselbe, wie man sich ausdrückt, »plastisch« werden, eine gewisse Beweglichkeit ihrer Theilchen gestatten, wenn etwas auf sie einwirkt, und doch nicht leicht ihren Zusammenhang verlieren.¹⁰⁴

Ein Eintrag im *Encyclopädischen Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften* aus dem Jahr 1844 definiert den Stoffwechsel als die »Umsetzung der Körperbestandtheile in andere Formen und gleichzeitige Bildung von neuen homogenen Formen durch das beständige Hinzutreten nährenden Substanzen«. ¹⁰⁵ Im Fall der literarischen Anagrammatik und der Palindrome können besonders die Interpunktionszeichen, die typografischen Manipulationsmöglichkeiten oder – wie es bei Falkner nicht selten zu beobachten ist – der Einsatz von Logogrammen, mathematischen Symbolen oder anderen Sonderzeichen zu diesen »nährenden Substanzen« gerechnet werden. Als illustrierendes Beispiel soll ein Fragment aus Falkners 40seitigem Mega-Anagramm *Bunte Tuben* (2004) zitiert werden. Astrid Poier-Bernhard hebt die besondere Rolle der Interpunktion in diesem Anagrammgedicht hervor: »Durch verschiedene graphische Auszeichnungen – Kursivierung, Fettdruck, Sperrung, aber auch durch Klammern, Gedankenstriche, Doppelpunkte etc. – gelingt es Falkner, den Text zu gliedern und auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu entfalten.« ¹⁰⁶ Zum Arsenal der Zeichen, die semantische und morphologische Strukturen im Text verdeutlichen, gehören auch »Zählzeichen wie ›I, V, X, L‹ das ›&‹ für ›und‹, ¹⁰⁷ sowie auch mimetische Symbole wie die »zwo / Sonderzeichen [...] ☼ / «, ¹⁰⁸ die später als »Icons ›und / so Wetter‹ zeichnend« ¹⁰⁹ ausgelegt werden.

Schließlich soll noch ein Beleg aus dem *Historischen Wörterbuch der Biologie* zitiert werden, der für die These den Nachweis erbringen kann, dass die Verknüpfung von biologischen Stoffwechselprozessen mit Prozessen

104 Pfaff, Friedrich: Schöpfungsgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung des biblischen Schöpfungsberichtes, Frankfurt a. M./Erlangen 1855, S. 159 f.

105 Zit. nach Toepfer: Historisches Wörterbuch der Biologie, Bd. 3, S. 411. (Herv. L.S.)

106 Astrid Poier-Bernhard: *Bunte Tuben – oder die Neuerfindung des Anagramms*, in: manuskripte. Zeitschrift für Literatur 45 (2005), H. 167, S. 112–114, hier S. 114.

107 Markus Köhle: Brigitta Falkner: *Bunte Tuben* [Rezension], in: *The Gap* 54 (2004) (zitiert nach: https://brigitta-falkner.org/kritiken/bunte_tuben.html, 20.04.2023)

108 Brigitta Falkner: *Bunte Tuben*, Basel 2004, S. 39.

109 Ebd.

der Sprachkombinatorik über eine bloße metaphorische Nachbarschaft hinausgeht und durchaus legitim sein kann. Im *Wörterbuch* heißt es:

Der heute geläufigste Ausdruck Metabolismus (nach griech. >μεταβολή< »Wechsel«) wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebildet. In einem deutschen Fremdwörterbuch erscheint der Ausdruck 1829 als Synonym von >Metabole« in heilkundlicher Bedeutung und wird erläutert als »eine Umwandlung, Veränderung der Zeit, Luft od. Krankheit; auch eine *Versetzung der Buchstaben*«. ¹¹⁰

Es handelt sich um Johannes Christian August Heyses *Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch*, in dem Folgendes steht:

Metabole od. **Metabolie**, f. und **Metabolismus**, m. gr. (v. meta-bállein, d. i. eig. umwerfen) Heißt. eine Umwandlung, Veränderung der Zeit, Luft od. Krankheit; auch eine Veränderung der Sitten ꝛc.; eine Versetzung der Buchstaben; Redef. eine Zusammenstellung von Gegensätzen in umgekehrter Ordnung; **metabolisch**, umgestaltend, verändernd.

Abb. 6: Heyse: Metabolismus¹¹¹

In der klassischen Redekunst gehört die Figur der »Metabole« oder »Metabolie« im Sinne von »Abwechslung (varietas, variatio, μεταβολή)«, die die »allgemeinste Eigenschaft des Unerwarteten«¹¹² darstellt, zu den Mitteln der Verfremdung. Vicenza Scuderi hat in Bezug auf die kombinatorisch-mathematische Phase in Falkners Dichtung den Überraschungscharakter ebenfalls hervorgehoben:

Allerdings heißt Mathematik bei Falkner nicht unbedingt, die Welt als cartesianische klare und deutliche Erscheinung zu betrachten, denn in diesem Kosmos zeigt sich »die Vorliebe für die Mathematik« nicht »als Ordnungsprinzip«, sondern vielmehr als »Unordnungsprinzip der bestehenden Ordnung«, d.h. in erster Linie der Erwartungen der Leserschaft, die mit leichter Hand und größter Kunst verblüfft wird; dazu trägt auch die Tatsache bei, dass die von Falkner vorgegebenen Regeln immer wieder >verbogen« werden, denn Brigitta

110 Toepfer: Historisches Wörterbuch der Biologie, Bd. 3, S. 412. (Herv. L.S.)

111 Johann Christian August Heyse: Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch, 15. Ausg., Hannover 1873, S. 580.

112 Lausberg: Elemente der literarischen Rhetorik, S. 40.

Falkner »entwickelt Strategien zur Vermeidung von Regelverletzungen (»Etwas zu verbiegen ist komischer als etwas zu zerbrechen« W. C. Fields)«,¹¹³

Wie die Strategien der »Buchstabenversetzung« auf der Ebene der Textproduktion und Textgestaltung konkret aussehen, soll an einem Anagrammgedicht vor Augen geführt werden, dessen Grundlage die Permutation einer Gedichtzeile aus Hans Arps *Schnurrmilch* bildet. *und scheert ihr rosenbaertlein ab*¹¹⁴ stellt eine grotesk-entfremdete surrealistische schwarze Messe dar und funktioniert zugleich – dank der historischen Referenzialisierbarkeit der Namen – auch als eine Art ironisches »Schlüsselgedicht«. Persifliert werden außerdem die Tradition der Naturlyrik, der barocken bukolischen Schäferdichtung und der anakreontischen Dichtung. Die Rekombination der »Buchstaben-Objekte« in Falkners Paraphrase erfolgt entlang sprachökonomischer (d.h., alle Buchstaben müssen in der Permutation wiederverwertet werden) und semantischer (Suche nach sinnhaften Gebilden) Prinzipien. Der selbstreferenzielle Charakter des Gedichts spiegelt eine starke Tendenz zur »Poetologisierung des Anagramms«¹¹⁵ wider, die auch bei Unica Zürn konstitutiv ist. Letztere führt in ihrem autobiographischen Text *Der Mann im Jasmin* an zwei Stellen eine Definition des Anagramms an. Während die erste Definition das Verbot der Erweiterung des zur Verfügung stehenden Materials betont – »Anagramme sind Worte und Sätze, die durch Umstellen der Buchstaben eines Wortes oder Satzes entstanden sind. Nur die gegebenen Buchstaben sind verwendbar und keine anderen dürfen zur Hilfe gerufen werden«¹¹⁶ –, schließt die andere Definition die Möglichkeit der Eliminierung von Buchstaben aus dem Pro-

113 Scuderi: Literarische Grenzüberschreitungen, S. 267. Die Formulierungen »Vorliebe für die Mathematik«, »als Ordnungsprinzip« und »Unordnungsprinzip: der bestehenden Ordnung« sind Selbstzitate von Scuderi aus ihrer eigenen italienischsprachigen Monografie: Vincenza Scuderi: *Performare la parola. Segno e disegno* in Brigitta Falkner, Catania 2018, S. 21, in ihrer eigenen Übersetzung. Zum Zitat »entwickelt Strategien zur Vermeidung von Regelverletzungen (»Etwas zu verbiegen ist komischer als etwas zu zerbrechen« W. C. Fields)« vgl.: [Brigitta Falkner]: Begleittext zur Uraufführung von »Bunte Tuben«. Performance mit Musik nach dem gleichnamigen Buch, in: Projektzyklus 2004–2007. »Camouflage: A N G S T«. Szenen im Zeitalter von TERROR & COOLNESS, ein VIERJAHRESPROJEKT in vier Modulen, Wien 2003, S. 30–34, hier S. 30.

114 Falkner: *und scheert ihr rosenbaertlein ab*, S. 14.

115 Thomas Brunnschweiler: *Magie, Manie, Manier. Versuch über die Geschichte des Anagramms*, in: Max Christian Graeff (Hrsg.): *Die Welt hinter den Wörtern. Zur Geschichte und Gegenwart des Anagramms*, Alpnach 2004, S. 17–86, hier: S. 43.

116 Unica Zürn: *Der Mann im Jasmin. Eindrücke einer Geisteskrankheit*, in: Dies.: *Gesamtausgabe*, Bd. 4.1., Berlin 1998, S. 148.

gramm aus: »Das Gesetz für das Anagramm heißt: Alle Buchstaben, die der Ausgangssatz enthält, müssen auch in seinem Anagramm verwendet werden.«¹¹⁷ So verstärken diese beiden Definitionen aus zwei entgegengesetzten Richtungen das Gebot der restlosen Verwendung des Ausgangsmaterials. Im Unterschied zu Zürns schier peinlicher Buchstabenverwertung¹¹⁸ ist bei Falkner eine zwanglosere Handhabung auch bezüglich des Arp'schen Ausgangsverses zu beobachten. Einige Zeilen ihrer Paraphrase weisen die Form des *anagramma impurum* auf, in der – markiert im Erstdruck von 1990 durch Einklammerung – »ein Buchstabe hinzugefügt [...] wird«:¹¹⁹ »land schreite hans; urbi et orb(i) -: rené«; »brüder bechern -: hinte(n) is so'n altar«; »en suit(e)! – ein chor sabbernder, halter«; »nein... so'n tier...de(r) heuschler...barbart.« Die »n«- und »r«-Verdoppelungen (»unsterblich«, »herrenn« usw.)« oder die »Dialektnachbildungen wie »sisch«, »überisch«, »heuschler« usw.«¹²⁰ verstärken – wie es Renate Kühn nachgewiesen hat – auf phonetischer Ebene das »französische« Ambiente ihres Textes.¹²¹ Diese Beispiele für orthographische Besonderheiten gehören – zusammen mit der Reihung von umgangssprachlichen Ausdrücken bzw. Ejekten sowie von Schimpf- und Schmähwörtern – zu den Mitteln, durch die die Kraft der »Suggestion direkter Rede« und die daraus folgende »ungewöhnliche Dramatik«¹²² des Gedichtes zusätzlich verstärkt werden.

VI. Konklusion

Anhand der untersuchten Beispiele lässt sich feststellen, dass bei Falkner die Thematisierung von verschiedenen Bereichen des Skatologischen in einem besonderen Kontext des sprachlichen Experimentierens erfolgt. Die

117 Ebd., S. 243.

118 Überhaupt erlaubt sich Unica Zürn in ihrer Anagrammdichtung nur wenige poetische Lizenzen, wie z.B. die Freiheit, ß in ss oder ä in ae aufzulösen. Vgl. auch Baumgärtel, Ute: »... dein Ich ist ein Gramm Dichtung ...«. Die Anagramme Unica Zürns, Wien 2000, S. 97.

119 Erika Greber: Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie. Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 170. Die zugefügten Buchstaben werden i.O. halbfett hervorgehoben.

120 Sämtliche Zitate: Falkner: und scheert ihr rosenbaertlein ab, S. 14.

121 Renate Kühn: Das Rosenbaertlein-Experiment. Studien zum Anagramm, Bielefeld 1994, S. 78.

122 Ledebur: Aphatischer Muse Rede, S. 210.

literarische Auseinandersetzung mit dem Metabolismus als Thema erfolgt im Zeichen der Beobachtung und poetischen Artikulation von bizarren Formen des Stoffwechsels, die von einer unausgesetzten Metamorphose von Seins- und materiellen Erscheinungsweisen geprägt ist. Die parasitären Formen der Einverleibung von fremdem Material bilden metaphorisch ein ›parasitäres‹ textgenerierendes Verfahren ab, welches durch die Integration von vorhandenen Text- und Diskursstoffen zur Festigung von symbiotischen Gebilden führen soll. Die Untersuchungen der Begriffe »Scheiße« bzw. »Arsch« in ihrer Funktion als Gegenstandsbezeichnungen, als sprachliche Phänomene und als literarische Motive ließen die Konturen einer literarischen Skatologie nachzeichnen, welche nicht dem Impetus eines »affektiven Überschusses« folgt, sondern primär als notwendiges Ergebnis von sprachpermutativen Verfahren entsteht. Somit – und angesichts des bei J.C.A. Heyse postulierten engen Zusammenhangs zwischen Metabolismus und Buchstabenversetzung – erweisen sich die Metapher des Stoffwechsels bzw. die zu diesem Begriffsfeld gehörenden Ausdrücke wie Sekretion, Exkretion, Stoffaustausch, Ökonomie, Hygiene und Reproduktion als adäquate allgemeine Beschreibungsinstrumente für die Erfassung von Formen der literarischen Kombinatorik wie die Palindrom- oder die Anagrammdichtung.

Literaturverzeichnis

- »Anabiose«, in: <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie-kompakt/anabiose/581> (20.04.2023).
- Baumgärtel, Ute: »... dein Ich ist ein Gramm Dichtung ...«. Die Anagramme Unica Zürns, Wien 2000.
- Blume, Peter: Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur, Berlin 2019.
- Breuer, Ingo/Svetlan Lacko Vidulić: Schöne Scheiße. Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur. Einleitung zum Themenschwerpunkt, in: *Zagreber Germanistische Beiträge* 27 (2018), S. 5–25.
- Brunnschweiler, Thomas: Magie, Manie, Manier. Versuch über die Geschichte des Anagramms, in: Graeff, Max Christian (Hrsg.): *Die Welt hinter den Wörtern. Zur Geschichte und Gegenwart des Anagramms*. Alpnach 2004, S. 17–86.
- Eder, Barbara: Im Schlagschatten einer Zündholzschatel, in: *Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder* 175 (2018), S. 108–109.
- Ernst, Ulrich: Permutation als Prinzip in der Lyrik, in: *Poetica* 24 (1992) H. 3/4, S. 225–269.
- Falkner, Brigitta: *Anagramme Bildtexte Comics*, Wien 1992.

- Dies.: AU! Die methodische Schraube, in: Dies.: *Fabula rasa* oder Die methodische Schraube, Wien/Klagenfurt 2001.
- Dies.: *TobrevierSCHreiverbot*. Palindrome, Wien/Klagenfurt 1996.
- Dies.: *mausetot?*, in: Grössing, Gerhard (Hrsg.): *Lehrbuch der literarischen Mathematik*, Wien 1998, S. 230 f.
- Dies.: *Fabula Rasa* oder Die methodische Schraube, Wien/Klagenfurt 2001.
- [Dies.]: Begleittext zur Uraufführung von »Bunte Tuben«. Performance mit Musik nach dem gleichnamigen Buch, in: Projektzyklus 2004–2007. »Camouflage: A N G S T«. Szenen im Zeitalter von TERROR & COOLNESS, ein VIERJAHRES-PROJEKT in vier Modulen, Wien 2003, S. 30–34.
- Dies.: *Bunte Tuben*, Basel 2004.
- Dies.: Palindrome, in: *manuskripte. Zeitschrift für Literatur* 45 (2005), H. 167, S. 115.
- Dies.: *Populäre Panoramen I*, Wien 2010.
- Dies.: *Strategien der Wirtsfindung*, Berlin 2017.
- Greber, Erika: *Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie. Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik*, Köln/Weimar/Wien 2002.
- Gürtler, Christa: *Flimmerbilder von Wimmeltieren*, in: *Die Furche* 49 (2017), S. 19.
- Hartmann, Jonis: *Da läuft der Flechtling*, in: *Fixpoetry*, 02.10.2017, https://www.brigitta-falkner.org/kritiken/da_laeuft_der_flechtling.html (20.03.2023).
- Heyse, Johann Christian August: *Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch*, 15. Ausg., Hannover 1873.
- Köhle, Markus: *Brigitta Falkner: Bunte Tuben [Rezension]*, in: *The Gap* 054 (2004), zitiert nach: https://brigitta-falkner.org/kritiken/bunte_tuben.html (20.04.2023).
- Krause, Marcus/Nicolas Pethes: *Zwischen Erfahrung und Möglichkeit. Literarische Experimentalkulturen im 19. Jahrhundert*, in: Dies. (Hrsg.): *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*, Würzburg 2005, S. 7–18.
- Kühn, Renate: *Das Rosenbaertlein-Experiment. Studien zum Anagramm*, Bielefeld 1994.
- Lausberg, Heinrich: *Elemente der literarischen Rhetorik*, Ismaning 1990.
- Ledebur, Benedikt: *Aphatischer Muse Rede. Zu den Arbeiten Brigitta Falkners*, in: Ders.: *Ein Fall für die Philosophie. Über Dichtung, Rhetorik und Mathematik*, Wien 2014, S. 209–222.
- Le Lionnaise, François: *Das zweite Manifest*, in: Boehncke, Heiner/Kuhne, Bernd (Hrsg.): *Anstiftung zur Poesie. Oulipo – Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur*, Bremen 1993, S. 23–28.
- »Lipogramme«, in: <https://www.ouliipo.net/fr/contraintes/lipogramme> (20.04.2023)
- Pfaff, Friedrich: *Schöpfungsgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung des biblischen Schöpfungsberichtes*, Frankfurt a.M./Erlangen 1855.
- Poier-Bernhard, Astrid: *Bunte Tuben – oder die Neuerfindung des Anagramms*, in: *manuskripte. Zeitschrift für Literatur* 45 (2005), H. 167, S. 112–114.

- Previšić, Boris: II.1.2. Klanglichkeit und Textlichkeit von Musik und Literatur, in: Gess, Nicola/Honold, Alexander (Hrsg.): Handbuch Literatur & Musik, Berlin/Boston 2017, S. 39–54.
- Reiterer, Martin: Böse Poesie des Unsichtbaren. Parasiten-Wissenschaft als Comic-Thriller: Brigitta Falkners »Strategien der Wirtsfindung«, in: Wiener Zeitung 22.03.2018, S. 29.
- Riedi, Eva: Rhetorik der Ausgrenzung. Die Ästhetisierung des Alltags in der deutschen Pop-Literatur der 1990er Jahre. Dissertation an der Universität Freiburg/Schweiz, 2008, <https://doc.rero.ch/record/10682/files/RiediE.pdf> (21.02.2023).
- Sata, Lehel: »Flüchtige Architekturen«. Avantgarde-Rezeption und experimentelle Multimedialität bei Brigitta Falkner, Wien 2022.
- Schleppen, Uwe: Schreiben aus dem Nichts. Gegenwartsliteratur und Mathematik – das Ouvroir de littérature potentielle, München 2004.
- Scuderi, Vincenza: Performare la parola. Segno e disegno in Brigitta Falkner, Catania 2018.
- Dies.: Literarische Grenzüberschreitungen: (un-)exakte Wissenschaften bei Brigitta Falkner, in: Millner, Alexandra/Pfeiferová, Dana/Dies. (Hrsg.): Experimentierräume in der österreichischen Literatur, Pilsen 2019, S. 266–290.
- Tetsch, Larissa: Organismisches Kuriositätenkabinett, in: Laborjournal, 3/2018, https://www.brigitta-falkner.org/kritiken/organismisches_kuriositaetenkabinett.html (20.02.2023).
- Toepfer, Georg: Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe, Bd. 3: Parasitismus – Zweckmäßigkeit, Stuttgart/Weimar 2011.
- Zeller, Christoph: Literarische Experimente. Theorie und Geschichte – eine Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Literarische Experimente: Medien, Kunst, Texte seit 1950, Heidelberg 2012, S. 11–54.
- Zürn, Unica: Der Mann im Jasmin. Eindrücke einer Geisteskrankheit, in: Dies.: Gesamtausgabe, Bd. 4.1., Berlin 1998.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: *Volksklo (V), Freibier (F)*: Falkner, Brigitta: TobrevierSCHreiberbot. Palindrome, Wien/Klagenfurt 1996, S. 64.
- Abb. 2: *Prinzip i*: Falkner, Brigitta: Fabula Rasa oder Die methodische Schraube, Wien/Klagenfurt 2001, S. 131.
- Abb. 3: *Lest Ärsche!*: Falkner, Brigitta: Palindrome, in: manuskripte. Zeitschrift für Literatur 45. Jg. (2005), H. 167, S. 115.
- Abb. 4: *AU! Die Methodische Schraube*: Falkner, Brigitta: AU! Die methodische Schraube, in: Dies.: Fabula rasa oder Die methodische Schraube, Wien/Klagenfurt 2001, IX/13–IX/18.
- Abb. 5: *mausetot?*: Falkner, Brigitta: mausetot?, in: Grössing, Gerhard (Hrsg.): Lehrbuch der literarischen Mathematik, Wien 1998, S. 230 f.

Abb. 6: Heyse: Metabolismus: Heyse, Johann Christian August: Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch, 15. Ausg. Hannover 1873, S. 580.